

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 69 (1982)
Heft: 16

Artikel: Zeichnen nach einem Film
Autor: Stalder, Hanspeter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-533582>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

bestimmter Wirtschaftszweige für Kinder kaufen «muss», konzentriert vorfinden möchte, braucht nur bestimmte *Elternzeitschriften* zu lesen, so etwa das Elternmagazin der Frauenzeitschrift «Für Sie», «Unser Kind». Hier gibt es bereits «Von der Wiege bis zur Schule» einen sehr grossen Markt der Bedürfnisweckung. Übrigens ist zu bemerken, dass die meisten Artikel für Kinder bis zu sechs Jahren angeboten werden; allein schon Babies sind Konsumenten erster Ordnung. – Dass eine *Elternzeitschrift* nicht ohne Werbung existieren kann, ist klar; dass aber eine Elternzeitschrift vorrangig eine Konsumentenzeitschrift ist, darf man behaupten, wenn etwa zwei Drittel des Inhalts jedes Heftes der kommerziellen Werbung dienen (so z.B. bei «Eltern»). Selbst redaktionelle Beiträge sind nicht selten nach den Wünschen oder Forderungen von Werbeträgern formuliert; die wenigsten Leser wissen z.B., dass es Werbeträger gibt, die fordern, dass ihr Produkt neben einem Artikel erscheint, der zwar nicht den Namen ihres Produktes nennt, wohl aber das Sachfeld (wie

z.B. Babyhygiene oder –nahrung). Redakteure klagen nicht selten über die Einschränkung ihrer Freiheit, die durch die Werbewirtschaft forciert wird.

Über all diese Probleme breitet die Wirtschaft am liebsten den Schleier des zufriedenen Nichtwissens aus. Sie lässt sich nicht gern in ihre Karten schauen, möchte ihre handfesten Verkaufsabsichten entweder ganz verdecken, indem sie altruistische Haltung vorgibt oder den Kommerz als einen Prozess darstellt, der immer nur dem Käufer Vorteile beschert. Man muss sich fragen, weshalb die werbenden Firmen ihre ökonomischen Interessen nicht offen zeigen wollen.

Naive Leser, auch erwachsene und nicht nur jugendliche, wissen oft gar nicht, wie sie zum Spielball der Werbung geworden sind und sich ihren Konsum von dieser suggerieren lassen. Aber: «Für Aufklärung über Werbung kann man nicht nur die Lehrer und Eltern, sondern schon die Schüler leicht interessieren, wenn man hinter die Kulissen blickt.»

Zeichnen nach einem Film

Hanspeter Stalder

Praktisches und Theoretisches zur Medienerziehung auf der Unterstufe

Eltern, Medienfachleute, Lehrer und Kindergärtner stellen immer wieder fest, dass die Massenmedien Film, Fernsehen, Radio, Presse und Schallplatte den Kindern in dieser oder jener Weise nicht gut tun. Wir alle haben unsere eigenen Erfahrungen mit den Medien und mit der Erziehung und deshalb meist auch eine entschiedene Meinung in dieser Angelegenheit.

Was aber dagegen zu tun wäre und wie diese Medien positiv genutzt werden könnten, das ist weniger bekannt, davon spricht man nur selten. Und doch gilt auch hier der Satz des Kommunikationswissenschaftlers Gerd Albrecht: «Die Frage kann nicht lauten, was die Massenmedien mit uns, sondern sie muss lau-

ten, was wir mit den Massenmedien machen.» Die Nachteile und Gefahren der Medien feststellen, die Art und Weise der negativen Wirkungen untersuchen, hat durchaus einen Sinn. (Siehe dazu Anhang 1 «Kind, Familie und Fernsehen»). Doch ebenso wichtig ist es, Wege und Möglichkeiten aufzuzeigen, die Chancen zu nützen und so die Gefahren zu dämpfen.

Das Problem der Einwegkommunikation...

Allen Medien ist – das medienerzieherische Problem Nummer eins – gemeinsam, dass sie nur Einwegkommunikation ermöglichen. Das heisst beispielsweise: Ein Filmregisseur oder ein Fernsehschaffender hat eine Idee und

bringt diese in eine künstlerische Form, macht also mit Hilfe eines Mediums eine Aussage. Dem Zuschauer und Zuhörer bleibt nichts anderes, als die Aussage dieses Film- oder Fernseherschaffenden aufzunehmen. Antworten kann der Zuschauer kaum. Ihm bleibt nichts anderes als zu sehen und zu hören, zu denken und zu fühlen, was andere wollen, dass er sieht und hört, denkt und fühlt. Und hier ist, grundsätzlich betrachtet, das Hauptproblem der Massenkommunikation: die Machtausübung über den Zuschauer, die Abhängigkeit von andern durch eine Technik: eine Form subtiler, doch wirksamer Versklavung.

...und seine Lösung

Es liegt, dasselbe nochmals anders formuliert, im Wesen der Massenmedien, dass man ihnen keine Antwort geben, mit ihnen nicht ins Gespräch kommen kann. Doch es ist gleichwohl ein Gespräch möglich: ein Dialog kann beginnen, eine Kommunikation kann einsetzen mit den Menschen nämlich, die denselben Film, dieselbe Fernsehsendung gesehen haben, oder wenn sie den Film oder die Fernsehsendung nicht gesehen haben, interessiert sind, darüber ins Gespräch zu kommen. Ein Kommunikationsprozess kann einsetzen über das Medien-Erlebnis, über das, was das Medium im Zuschauer hinterlassen hat. Damit führe ich den Kommunikationsprozess durch ein Medium (der einwegig ist) hinüber in einen Kommunikationsprozess zwischen Menschen (der zweiwegig ist).

Wo dies geschieht, passiert etwas, was vorher kaum zu erwarten gewesen ist: Durch ein Medium, einen Film beispielsweise, das im allgemeinen den Dialog verhindert, wird Dialog möglich. Doch den muss man ausdrücklich wollen und bewusst anstreben, für den muss man einiges tun, den gibt es nicht umsonst. Massenmedien können zwar noch immer nicht Bildung vermitteln. Dies ist ausschliesslich durch den Dialog möglich. Doch sie können einen solchen Dialog provozieren, ermöglichen, veranlassen, in Gang setzen. Das Gespräch ist die erste und bekannteste Möglichkeit der Medienerziehung. Eine andere stellt das Rollenspiel dar. Und eine dritte, das Zeichnen, wollen wir hier etwas genauer darstellen. Wenn oben von Kommunikation

und Dialog gesprochen wurde, so war da wohl zuerst einmal das Gespräch mit Worten gemeint, doch nicht nur dieses. Ein Dialog kann auch im Spielen stattfinden, Kommunikation gibt es ebenfalls beim Zeichnen und nach dem Zeichnen.

Was heisst das: einen Film sehen?

Brot essen und Milch trinken heisst: Brot und Milch in uns aufnehmen. Brot und Milch können jedoch nicht als Brot und Milch in unsern Körper einverleibt werden. Sie müssen in ihre Grundsubstanzen, die auch Grundsubstanzen des menschlichen Körpers sind, zerlegt werden. Genau so verhält es sich im seelischen Bereich: Auch einen Film, eine Fernsehsendung oder jedes andere Medienangebot kann nicht als Film, Fernsehsendung oder irgend ein anderes Angebot aufgenommen werden. Auch diese müssen in ihre Grundsubstanzen zerlegt werden: In Informationen, Gedanken, Motive, Assoziationen, Gefühle, Bilder. Und erst diese Elemente, die auch Elemente des menschlichen Bewusstseins sind, können von uns aufgenommen werden. Also heisst ein wichtiger Schritt medienerzieherischer Arbeit: Das, was uns durch die Medien, beispielsweise einen Film, vorgelegt wird, aufzunehmen, zu verarbeiten, zu verdauen und aufzulösen in art-eigene Stoffe.

Verarbeitung durch Zeichnen

- Soll beim Zeichnen nach einem Film ein erzieherischer Erfolg erzielt werden, so muss dieses Tun ein Akt der Freiwilligkeit sein. Nachdem die Kinder einen Film gesehen haben verlangen, jetzt müsst ihr darüber zeichnen, heisst: verschultes Lernen an Stelle lebendigen Lernens setzen. Zeichnen jedoch ist ein natürliches Ausdrucksmittel des Kindes. Allzu häufig wird diese Möglichkeit des persönlichen Ausdruckes, der Phantasieentfaltung durch die Schule gestoppt. Man sollte den Kindern das Zeichnen also nur vorschlagen, kann ihnen Gelegenheit anbieten, Material bereitstellen und Zeit einräumen.
- Weshalb schlagen wir eigentlich das Zeichnen nach einem Film nur den Kindern



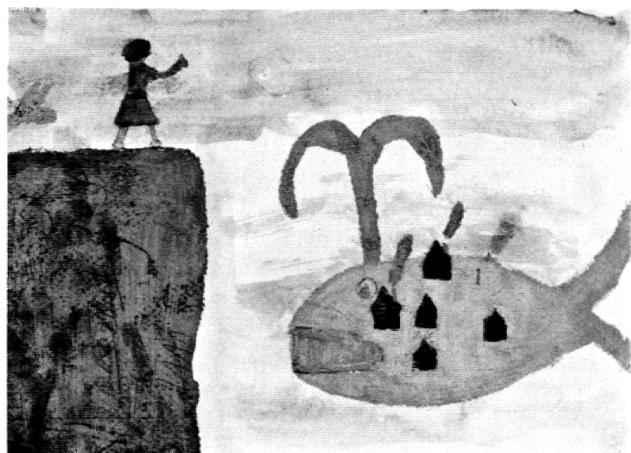
vor? Warum tun wir es nicht auch gelegentlich selbst? Auch für uns Lehrer wäre es eine gute Übung, eine befreiende Arbeit, ein kreatives Spiel, eine phantasieentwickelnde Tätigkeit, wenn wir gelegentlich, nachdem wir zusammen mit Kindern einen Film gesehen haben, selbst zu Farbe und Pinsel greifen würden. Ist da nicht im Kern unseres erzieherischen Tuns etwas unklar oder vielleicht sogar unehrlich, wenn wir so etwas wie das Zeichnen nur den Kindern vorschlagen, es selbst aber nicht tun. Ich sehe hier einen weiteren Grund, warum Erziehung in der Schule oft nicht recht gelingen will, weil sie oft nur als einseitige Beeinflussung der Kinder, selten als Veränderungsprozess der Lehrer selbst verstanden wird.

- Was sollen die Kinder zeichnen? Alles! Alles ist erlaubt, nichts ist verboten. Alles, was wir denken und fühlen, wenn wir uns an den Film erinnern. Alles, was in uns ausgelöst wird. Nichts davon ist «richtig», nichts «falsch». Denn wir zeichnen nicht den Film, sondern das persönliche Film-Erlebnis, das, was wir «verdaut» oder «unverdaut» vom Film in uns aufgenommen haben. Dies aber ist von Mensch zu Mensch verschieden. Und deshalb gibt es dafür keine objektiven Massstäbe und Beurteilungskriterien. Wahrscheinlich liegt der Grund mangelnder Kreativität so oft im weit verbreiteten Objektivitäts-Wahn, dem die Schule und unsere ganze Zivilisation so oft verfällt.
- Nun sind also Zeichnungen entstanden. Es gibt nicht mehr nur den Film. Sondern es gibt Dutzende von persönlichen Filmen in uns drin. Nicht mehr nur der Schöpfer jenes Films aus Zelluloid zählt. Sondern auch die Schöpfer der vielen neuen Filme in Form von Zeichnungen. Auch sie sind ernst zu nehmen. Das heisst nicht, dass wir sie als «Kinderkunst» auf das Podest stellen, auch nicht, dass wir sie interpretieren und ausdeuten sollen. Das können vielleicht Fachleute. Wir wollen sie ernst nehmen, d.h. sie stehen lassen, wie sie sind. Wir können die Zeichnungen aufhängen, sie selbst und das Kind dahinter befragen, darüber miteinander ins Gespräch kommen. Jetzt aber sind wir an dem Punkt angelangt, wo grundsätzlich auch das Haupt-

problem der Medien gelöst ist: Die Einwegkommunikation ist in eine echte Zweiwegkommunikation, in ein Gespräch, zuerst in Form von Zeichnungen, dann im Sprechen darüber hinübergeführt worden.

Ein «Gespräch in Form von Zeichnungen»! Ganz wörtlich darf man diese Formulierung nicht nehmen, schon eher symbolisch. Wenn wir zeichnend mit einem Film «ins Gespräch» kommen, so heisst das, dass wir ihn betrachten und befragen, dass wir das Film-Erlebnis betrachten und befragen und dann offen sind, hinhören, um vom Film und vom Film-Erlebnis Antworten zu erhalten.

So geschieht es, dass wir die personale Kommunikation, symbolisch, auf die mediale übertragen. Sind wir einmal bei einem solchen Bewusstsein und bei einem solchen Verhalten, so haben wir das passive Aufnehmen des Films nach dem Bild des Nürnberger-Trichters längst überwunden. Und dazu kann uns gerade das Zeichnen eine praktische Hilfe sein.



Fragen an die Zeichnungen und an die Kinder dahinter

Selbstverständlich will und kann ich nicht ein Rezept für die Gespräche über Zeichnungen nach einem Film geben. Denn diese ergeben sich aus der konkreten Situation des Kindes und der Zeichnungen. Lediglich als Anregungen folgen hier einige Beispiele:

- Du hast gerade die Szene ausgewählt. Gefällt sie Dir besonders? Hat Dich daran etwas sehr beeindruckt?
- Was passiert eigentlich alles auf Deinem Bild? Was ist vorher geschehen? Was kommt gleich darnach?

- Woran erinnert Dich diese Szene? Hast Du so etwas schon mal erlebt? Wünschst Du, einmal sowas zu erleben? Befürchtest Du es?
- Weisst Du, ob das, was Du hier gezeichnet hast, wirklich so war und nicht anders? Woher weisst Du das?
- Dies steht im Vordergrund, jenes im Hintergrund. Weshalb wohl? Warum ist dies gross, jenes klein gezeichnet?
- Mir gefällt an Deiner Zeichnung dieses am besten. Weil... Weniger gefällt mir jenes. Weil...
- Dies oder jenes auf Deiner Film-Zeichnung erinnert mich an etwas, das ich schon erlebt habe. Weil...
- Ich habe/hätte auch dies ausgewählt wie Du. Weil... Ich habe die Geschichte anders verstanden. Weil...
- Das hat mich an Deiner Zeichnung besonders gefreut. Da musste ich lachen. Das hat mich nachdenklich gemacht.
- Das, was Du gezeichnet hast, hatte ich bereits vergessen. Jetzt erinnere ich mich wieder daran. Du hast mir dazu geholfen.

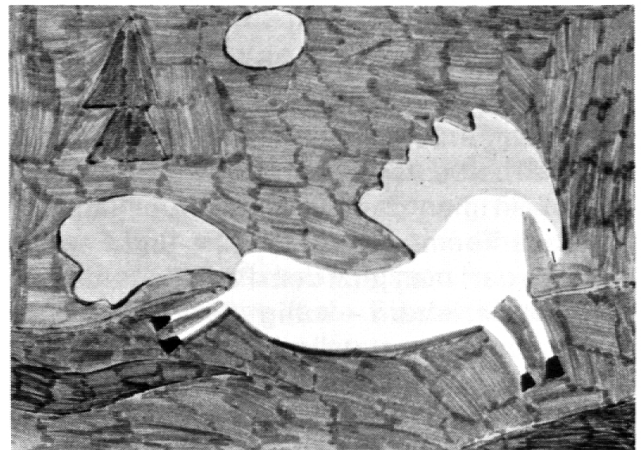


Medienerziehung ist keine «Spezialwissenschaft»

Wenn Sie beim einen oder andern Punkt dieser Ausführungen gedacht haben: Das war mir aber nicht neu, ich wusste bereits von der Bedeutung des Gespräches und des Zeichnens als pädagogische Möglichkeit, dann ist das nur richtig und von mir gewollt. Denn wenn ich hier das Zeichnen als eine Möglichkeit für die Medienerziehung vorstelle, so bin ich der Meinung, nichts Neues erfunden zu haben. Es ging mir lediglich darum, Grund-

sätzliches aus der Pädagogik auf den Umgang mit Massenmedien zu übertragen und Möglichkeiten aufzuzeigen, es anzuwenden.

Als Ermunterung, es doch selbst mal zu versuchen, sind in diesen Aufsatz einige Kinder-Zeichnungen eingefügt. Sie stammen von 3.-Klässlern und sind nach dem russischen Zeichentrickfilm «Das Zauberpferd» von Iwan Iwanow-Wano entstanden. (Kinoverleih des Films: Columbus Zürich).



Anhang 1

Kind, Familie und Fernsehen*

Dem Medium Fernsehen wird immer mehr zum Vorwurf gemacht, bei Kindern Entwicklungs- und Verhaltensschäden zu verursachen. Sind diese Vorwürfe wissenschaftlich zu erhärten, oder können sie widerlegt werden? In der vorliegenden Arbeit untersucht Elisabeth Lang, aufgrund ihrer Dissertation, umfangreiches empirisches Material zum Fernsehkonsum von Kindern u.a. aus den USA, England und der Bundesrepublik. Gerade bei einem Werk, das versucht, einen dermassen breiten Problemkreis zusammenzufassen, ist, wie hier, eine klare Gliederung äusserst wertvoll:

1. Welche Rolle spielt das Fernsehen im Leben der Kinder?
2. Weshalb sehen Kinder fern?
3. Was nehmen Kinder von einem Fernsehprogramm wahr, und auf welche Weise tun sie das?

* Elisabeth Lang: *Kind, Familie und Fernsehen*. Untersuchung fernsehbedingter Störungen bei Kindern. Herder, Freiburg, Basel, Wien o.J., 160 Seiten.

4. Der Inhalt der Fernsehprogramme.
5. Welche Wirkungen hat Fernsehen auf Kinder?
6. Die Wirkungen von Gewaltdarstellung im Fernsehen auf die Aggressivität und das aggressive Verhalten von Kindern.

Und als Abschluss: Zusammenfassung der Ergebnisse wissenschaftlicher Untersuchungen zu der Frage: Welche Schäden entstehen durch Fernsehen bei Kindern? Offene Fragen, Möglichkeiten der Bewältigung des Fernsehens.

Die offenen Fragen sind vor allem für den Wissenschaftler. Die Möglichkeiten der Bewältigung des Fernsehens kommen, der Aufgabe dieser Arbeit entsprechend, zu kurz.

Überblickt man den Berg von Publikationen über das Thema «Kind, Familie und Fernsehen», so darf man jetzt dem Praktiker – den Eltern und Erziehern – ruhig dieses eine Buch empfehlen, es ersetzt die meisten andern. Hier ist ein Riesenmaterial zusammengefasst, geordnet, verständlich interpretiert und in eine Sprache gebracht, die ankommt.

In meinen Augen ist es das Beste, was ich zu dieser Fragestellung bis heute gelesen habe. Elisabeth Lang gelingt in ausgezeichneter Weise ein Zweifaches: zu sensibilisieren und zu problematisieren. Und das scheint mir das Wichtigste zu sein, was vorerst zu machen ist. Die Folgerungen zu ziehen ist erst das Zweite. Für mich ist es auch das erste Buch, bei dem ich ernsthaft überlege, ob es nicht als Klassenlektüre für das Fach «Medienpädagogik» verwendet werden sollte, in der Ausbildung für Erzieher, Heimerzieher, Sozialarbeiter, Lehrer, Eltern.

Welche Schäden entstehen durch Fernsehen bei Kindern?*

1. Fernsehen stört das Familienleben.

Es beherrscht die Szene am Feierabend oder an den Wochenenden eher, als dass es Anlass zu Gesprächen oder zu gemeinsamen Erlebnissen gibt.

Fernsehen verkürzt die Zeit, in der Eltern und Kinder sich miteinander beschäftigen.

Es verringert die Diskussion über Familienanliegenheiten.

Es erhöht den schon beachtlichen «Schweigeanteil» der Kinder an der Familienunterhaltung.

Eltern lesen ihren Kindern weniger vor.

Das gemeinsame Abendessen findet häufig vor dem Fernsehapparat statt.

Kinder müssen abends gewöhnlich vom Fernseher weg ins Bett, während die Eltern weiter sitzenbleiben, d.h. viele Kinder bleiben direkt nach dem Fernsehen sich selbst überlassen und bekommen keine Hilfe, mit dem Gesehenen fertig zu werden.

Zehn- bis dreizehnjährige Kinder besprechen Fernsehinhalte kaum mit den Eltern oder Geschwistern, sondern in erster Linie mit Freunden oder Kameraden.

Diese Ergebnisse machen deutlich, dass Fernsehen nicht dazu beiträgt, die Beziehungen zwischen Eltern und Kindern zu verbessern. Wenn ferngesehen wird, können diese Beziehungen nicht gelebt oder erfahren werden. Weniger intensiv erlebte Familienbeziehungen aber schwächen die Familie als Ganzes. Damit verbunden ist ein Verlust an emotionaler Sicherheit für die Kinder.

2. Fernsehen stört das emotionale Gleichgewicht von Kindern.

Fernsehen liefert auf der einen Seite Reize, Eindrücke und Erlebnisse, die verarbeitet werden und bewältigt werden müssen, auf der anderen Seite beschneidet es wichtige seelische und geistige Bewältigungsmöglichkeiten der Kinder:

Fernsehen verkürzt Ausdrucksmöglichkeiten des Unbewussten, wie Spielen, Nichtstun, Bummeln, Tagträumen, und es verkürzt die Zeit, in der Kinder durch ihre Beziehungen zu den Eltern Gestörtes verarbeiten können.

Wenn die emotionale Belastung durch Fernsehen die Bewältigungsmöglichkeiten der Kinder übersteigt, entsteht emotionaler Stress. Ein Zeichen für Überforderung ist Angst: Die Mehrzahl der Vorschulkinder neigt zu fernsehbedingten Angstreaktionen. Aber auch Schulkinder ängstigen sich noch häufig. Fernsehen ist demnach besonders für kleine Kinder keine kindgemässe Beschäftigung, da es geistig-seelische Fähigkeiten voraussetzt, die diese Altersgruppe noch nicht besitzt.

* Auszug aus dem im Anhang 1 besprochenen Buch von Elisabeth Lang.

(Das Gesagte gilt für Fernsehen allgemein, ohne Berücksichtigung einzelner Programme.)

3. Fernsehen führt zur Gewöhnung und zu emotionaler Abstumpfung.

Fernsehsendungen erhöhen das Erregungsniveau. Die Kinder werden einmal durch Aufbau und Ablauf einzelner Szenen und Bilder assoziativ berührt, zum andern entstehen durch Identifikation Gefühlseindrücke, die emotionalen Bindungen gleichkommen. Um zu starke Eindrücke und Empfindungen abzuwehren, muss die Reizschwelle erhöht werden. Dies führt zur Gewöhnung und zu emotionaler Abstumpfung Fernsehinhalten gegenüber.

Gewöhnung an Aussagen der Verbraucherbewerbung und an Gewaltdarstellung wirken sich nach meiner Ansicht besonders negativ aus.

4. Fernsehen ersetzt seelisches Leben und die Beziehung zu anderen Menschen.

Je niedriger die soziale Schicht, je schlechter die Beziehungen innerhalb der Familie, und je grösser die persönlichen, seelischen Schwierigkeiten eines Kindes sind, um so mehr und um so wahlloser wird ferngesehen.

Als psychologisch gesichert ist anzusehen, dass hoher Fernsehkonsum nicht hilft, die Lage seelisch labiler oder sozial benachteiligter Kinder zu verbessern. Die Situation dieser Kinder wird sich durch häufiges Fernsehen eher verschlechtern, da ihre Belastbarkeit an sich schon klein ist und sie über wenig innere und äussere Möglichkeiten verfügen, viele Fernseheindrücke zu verarbeiten.

Seelisch labile Kinder sind keine Minderheit, die man vergessen kann.

5. Fernsehen bedeutet Aussenlenkung für ein Kind.

Es gibt Merkmale, die Menschen charakterisieren, die für Medieneinflüsse besonders anfällig sind. Kinder besitzen einen grossen Teil dieser Eigenschaften, d.h. sie sind durch Fernsehen stark zu beeinflussen.

Schon vorhandene feste Einstellungen und Verhaltensweisen können durch ein einmaliges Filmerlebnis zwar nicht dauerhaft verändert werden. Je jünger ein Kind aber ist, und je regelmässiger und länger es in dieselbe Richtung beeinflusst wird, um so stärker werden die Wirkungen auf sein Verhalten, seine Vorstellungen und Wertvorstellungen ausfallen.

Der neue st. gallische Lehrplan für Realschulen – Stationen einer Reform

Josef Weiss

Der Regierungsrat des Kantons St. Gallen setzte auf Beginn des Schuljahrs 1983/84 einen neuen Lehrplan für die Realschulen in Kraft. Damit findet eine beinahe zehnjährige intensive Entwicklungsarbeit ihren Abschluss.

Es dürfte einen breiteren Kreis Lehrkräfte, Eltern und Schulbehörden *interessieren, in welchem pädagogischen Umfeld die Lehrplanarbeit stattfand, welche Stationen die Entwicklung durchlief und welche Erfahrungen und Folgerungen aus der Reform gewonnen werden können.*

1. Das pädagogische Umfeld der Lehrplanreform

1974 gab der Erziehungsrat des Kantons St. Gallen grünes Licht für die *Oberstufenreform*, welche die ganze Volksschuloberstufe (7.–9. Schuljahr, Sekundarschule, Realschule und Sonderschule) umfasste. Die einzelnen *Reformmassnahmen*, über die bereits 1976 in dieser Zeitschrift berichtet wurde (Nr. 17, 1976) und die in den letzten Jahren auch zielbewusst realisiert wurden, seien hier nochmals stichwortartig aufgeführt.